

Vera Leisner, *Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel. Der Westen*. Madrider Forschungen Band 1, Lieferung 3. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Madrid. Verlag Walter de Gruyter & Co, Berlin 1965. XVIII u. 303 Seiten, 186 Tafeln mit Karten A–D.

Die vorliegende Lieferung des umfangreichen Megalithkorpus, das Georg und Vera Leisner auf der Iberischen Halbinsel geschaffen haben, die erste von Vera Leisner nach dem Tode ihres Gatten allein unterzeichnete, kann wieder nur im Rahmen des gesamten Werkes verstanden werden. Der erste Teil, über die Gräber des mediterranen Südens, erschien 1943 als Band 17 der Römisch-Germanischen Forschungen, das Ausland bei Kriegsende, sobald er auch dort bekannt wurde, in Erstaunen versetzend. Das neue Madrider Institut konnte gewiß nichts Besseres finden, um seine Schriftenreihe zu eröffnen, als die Fortsetzung dieses Werkes im zweiten Teil, welcher die Gräber des atlantischen Westens behandelt. Die erste Lieferung von 1956 (siehe die Besprechung von W. Schrickel, *Bonner Jahrb.* 155/156, 1955/56, 620 ff.) befaßte sich mit dem Grabbau im allgemeinen; die zweite, 1959 vorgelegt (W. Schrickel, *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 427 ff.), enthielt die Gräberlisten des Südwestens, vor allem des berühmten Megalith-

gebietes von Hochalentejo. Ausgelassen war hier das Küstenland von Estremadura, mit dessen Fels- und Kuppelgräbern sich die dritte Lieferung hauptsächlich befaßt. Die Gräber des Nordwestens sollen folgen und ebenso die zusammenfassende Analyse und Synthese, außer einigen speziellen Problemen der Küstenkultur, die schon jetzt besprochen werden. Hinzu kommen zwei Dutzend Aufsätze und Monographien der beiden Leisner, worauf zum Teil Bezug genommen wird, die wichtigste über die Ganggräber des Concelho de Reguengos de Monsaraz (1951). Das Megalithkorpus umfaßt jetzt schon an die 1400 Seiten und 550 Tafeln in 6 Bänden und bildet, ungeachtet der etwas breiten Darstellungsweise, wohl die imponierendste Einzelleistung unseres Faches in dieser Zeit. Über die bibliographischen Unebenheiten wird man daher hinwegsehen. Die neue Lieferung hat auch endlich die Anordnung des Tafelteilges glücklich gelöst, indem der Leser nun nicht mehr in das leere Weiß der Faltafeln zu blicken braucht.

Ein Wort über die bemerkenswerte Geschichte dieses Werkes ist vielleicht nicht überflüssig. Georg Leisner promovierte im Jahre 1932 bei Gero v. Merhart in Marburg mit einer Arbeit über die galizisch-nordportugiesischen Megalithgräber, die nun am Schlusse stehen werden. Er promovierte im Alter von 62 Jahren, ein verabschiedeter Stabsoffizier, als welcher er wohl einen besonderen Blick für das Gelände hatte, mit dem die Megalithgräber nun einmal verbunden sind. Auch Merhart besaß diesen Blick, denn er war von Hause aus Geologe, aber in seiner Schule hat er die Literatur als wichtigstes Medium der Fortbewegung benutzt, offenbar, weil nur sie in kontinentale Weiten zu führen und die unvermeidliche Enge der topographischen Landesforschung zu überwinden geeignet schien. Im Vorwort zum ersten Bande von 1943 berichten die Leisner, wie ihre Arbeit ursprünglich nur als Zusammenfassung des in Zeitschriften verstreuten Materials gedacht war. Das Ungenügen der Berichterstattung zwang dann zum Besuch der Gräber im Gelände, und 'hier auf dem offenen Lande trat uns auf Schritt und Tritt Neues, Unerforschtes entgegen'. So weitete sich die Arbeit im Felde und in den Museen und gedieh zu ihrem heutigen Umfange. Glückliche Grabungen gaben die Schlüssel zur Lösung der chronologischen Probleme, die bei größtem Scharfsinn vom Schreibtisch aus nicht zu lösen waren. Hier wird der Weg sichtbar, der auch sonst in der Archäologie allein zum Erfolge führen kann.

Wenn man die Megalithkultur im Großen als ein maritimes Phänomen begreift, so ist sie doch auf der Iberischen Halbinsel nicht schlechthin eine Küstenkultur. Die Küsten, an ihren bevorzugten Stellen, gehören nach Auffassung der Leisner den nichtmegalithischen Fels- und Kuppelgräbern, welche letztere eine Zivilisation repräsentierten, die durch ostmediterrane Impulse vor der Glockenbecherstufe entstand und nur sporadisch, vielleicht auf der Suche nach Metallen, in das Binnenland eindrang. Die Megalithgräber bilden dagegen gewissermaßen einen zweiten Saum hinter der Küste auf dem Rande der Meseta, des zentralen Hochlandes, welches kulturell die Halbinsel immer auf die Dauer dominiert hat. Als Prototyp der mediterranen Kolonisation gilt die befestigte Bergsiedlung von Los Millares in Almeria; nördlich hinter den Gebirgsketten verbreiten sich die megalithischen Ganggräber. Auf dem Westrande der Meseta, in Alentejo, erwuchs das polygonale Ganggrab Portugals mit der Kultur der gravierten Schieferplatten. Am atlantischen Tor der Halbinsel, der Tejo-Mündung, erblühten die Kulturen der Felsgrotten und die der Kuppelgräber mit ihren Rundidolen, ein kleines Gebiet, aber reich an Grabtypen und Funden, zugleich ein Zentrum des atlantischen Glockenbeckers. Zwei besondere Monographien, unter Beteiligung der Verf., wurden hier den Felsgräbern gewidmet, Palmela (1961) und São Pedro do Estoril (1964), jeweils südlich und nördlich des Tejo-Ästuars.

Das nördliche Gebiet ist vor allem von Interesse. Bei Lissabon zieht die Atlantikküste hinauf ein mesozoisches Hügelland, mit einzelnen kristallinen Durchbrüchen bis über 500 m Höhe ansteigend, gut bewässert und fruchtbar durch seine kalkigen Böden. Im Osten vom Tale des Tejo begrenzt, bildet es eine Art Halbinsel, deren südliche Stirn heute von der Stadt Lissabon geziert wird, aber schon von der vorgeschichtlichen Siedlung bevorzugt wurde. Jenseits des Tejo trennt eine breite Niederung diesen Küstenraum von dem Megalithgebiet des weiten alentejanischen Hinterlandes. Hier ist die eindrucksvolle Karte der westiberischen Kammergräber auf Tafel 70 der ersten Lieferung (1956) zu vergleichen. Das Lissaboner Hügelland gehört aber den Felsgrotten und Kuppelgräbern nicht allein; an seinem Ostrande erscheinen, wohl geologisch bedingt, polygonale Ganggräber in bester Form und sogar Trapezkammern. Das Problem der Gräbertypologie kompliziert oder vereinfacht sich, wie man will, dadurch, daß Megalithgräber auf festen Gesteinen – Granit oder Gneis – liegen, während die Felsgräber an weiche Gesteinsschichten und die gemauerten Kuppelgräber an entsprechend leicht brechende Felsarten gebunden erscheinen. Da die Meseta größtenteils aus Tiefengesteinen und kristallinen Schiefen besteht, so ist ihr megalithischer Charakter schon vom Boden her gegeben. Man muß bedauern, daß dem Werk der Leisner keine geologischen Karten beigegeben sind, auf denen die verschiedenen Typen der Steinkammergräber so vorbildlich eingetragen wären, wie es bei dem ersten Bande (1961) des Irischen Megalithkorpus der Fall ist. Der Distrikt Lissabon bezeichnet das nördlichste Vorkommen der Fels-, Rund- und Kuppelgräber auf der Iberischen Halbinsel, zusammenfallend mit der Nordgrenze der mediterranen Ölbaumzone. Wir haben es hier mit einer westeuropäischen Schlüsselposition zu tun, der man, nach dem Vorgang der Neuzeit, weitreichende kolonimatorische Impulse schon zutrauen kann und auch zugebraut hat, sowohl

was die Megalithkultur als auch die der Glockenbecher betrifft (vgl. E. Sangmeister, Kolloquium Brest 1961 [Rennes 1963]).

Über die Hälfte des Bandes nimmt der ausführliche Katalog ein, geordnet nach Provinzen, Distrikten und Concelhos. Er zählt 50 Gräber in Estremadura auf und bringt als Nachträge die Fels- und Kuppelgräber der Provinzen Ribatejo, Alentejo, Algarve und – in Spanien – Malaga. Als Bindeglied zwischen der Südküste und der Tejomündung sind die neu untersuchten Tholoi im südwestlichen Alentejo wichtig. Etwas schwach ist jeweils die topographische Charakteristik ausgefallen. Voll berücksichtigt werden auch nur die Kammergräber, während die mit Bestattungen belegten natürlichen Grotten ebenso wie die Höhensiedlungen in angeschlossenen Listen folgen. Hier werden die Grenzen eines Megalithkorpus sichtbar. Die Gräberlisten entsprechen den etwas willkürlich angeordneten Gruppennummern in Madrider Forschungen 1(2) S. 271, welche aber nicht auf den Karten erscheinen. Auf den Tafeln stört ein wenig der Wechsel der Maßstäbe und das Fehlen von Materialangaben. Große Sorgfalt ist auf die Grabbeschreibungen, Grabungsberichte und den Katalog der Funde verwendet. Die Tafeln sind hervorragend gezeichnet, fast zu schön, wie der Vergleich mit den vorzüglichen Lichtbildtafeln lehrt. Eine Reihe von Ansichten der Gräber läßt den Landschaftscharakter erahnen.

Beim Studium der topographischen Karten zeigt sich freilich, wie schütter das Bild der megalithischen Besiedelung noch ist. Weite Landstriche erscheinen völlig leer, wie etwa das wasserreiche Gebiet nordwestlich von Sintra. Es ist, wie Verf. hier hervorhebt, mit umfangreichen Zerstörungen und auch Forschungslücken zu rechnen. An der unwirtlichen Felsenküste werden offensichtlich sandige Buchten und Bachmündungen bevorzugt. Beliebte sind Talflanken gegenüber Höhensiedlungen. Selbst Berggipfel werden gelegentlich von Gräbern besetzt. Eine Höhensiedlung liegt im Stadtgebiet von Lissabon. Bekannt ist die befestigte Höhensiedlung von Vila Nova de São Pedro, welche die Kulturverhältnisse der Küstengräber bestätigte, deren Nekropole aber bisher nicht gefunden wurde. In kleinem Maßstab wiederholt sich die Situation südlich der Tejomündung an der Bucht von Setubal, die wieder ein Bergzug begleitet, und wo landeinwärts die altbekannten Felsgräber von Palmela liegen, auch sie in einer kleinen Gruppe beisammen, wie es für Fels- und Kuppelgräber typisch ist.

Wesentlich für das Verständnis der Steinkammergräber ist ihre relative Chronologie, an der sich seit jeher die Geister der 'Orientalisten' und 'Occidentalisten' entzweien. Sie wird hier mit einer gründlichen Analyse des Kulturgutes verbunden. Was in den Gräbern, schlecht beobachtet, beisammen gefunden und oft für gleichzeitig gehalten wurde, hat nach neueren Grabungen eine beträchtliche zeitliche Tiefe gewonnen. Verf. unterscheidet außer einer ersten neolithischen Stufe (I), mit Flachgräbern und Grotten, noch drei Stufen der Kupferzeit, nämlich (II) die frühe Kupferzeit mit Felsgräbern ohne Deckenloch oder rein megalithischen Anlagen, dann (III) die Vorglockenbecherstufe, die Felsgräber mit Deckenloch führt und in der, angeblich aus dem östlichen Mittelmeerraum, die Kuppelgräbersitte (Tholoi) eindrang, schließlich (IV) die Glockenbecherstufe, welche zur frühen Bronzezeit, im mitteleuropäischen Sinne, überleitet. Dagegen lassen etwa M. Almagro und A. Arribas in ihrer Monographie über Los Millares (1963) das iberische Zeitalter Bronze I mit den Tholoi beginnen, unter Ableitung der gesamten Megalithik von dem orientalischen Kuppelbau und Leugnung der Leisner'schen These vom Dualismus beider Erscheinungen. Entscheidend wird hier das zeitliche Verhältnis der Tholoi zu den Megalithen und der Küstenkulturen zu denen der Meseta sein. Um nur ein Beispiel zu nennen, so liegen in den Megalithgräbern mikrolithische Klingen, in den Kuppelgräbern dagegen nicht. Die vorliegende Lieferung geht auf diese Problematik noch nicht näher ein, welche vor allem die megalithische Stufe Leisner I betrifft. Man stößt da wohl an methodische Grenzen überhaupt, denn wie will man schon stadiale Verspätungen fassen, wenn man keine absolute Chronologie hat.

Stufe II entspricht der Schieferplattenkultur von Alentejo. Die Abgrenzung dieser von der folgenden Stufe gelang bei der 1961 ausgeführten Grabung von Praia das Maçãs, einem Seebad an der atlantischen Küste etwa 30 km nordwestlich von Lissabon. Es handelt sich um eine zweistufige in den Felsen gehauene Grabanlage. Die Hauptkammer im Osten, eine Tholos, ist mit Mauerwerk verblendet; westlich folgt, nach einer quer gelegten Zwischenkammer, eine kleinere runde Felskammer mit drei Orthostaten. Diese Westkammer barg einen reinen Komplex der Stufe II: gravierte Schieferplatten, gerillte beinerne Nadelköpfe, kleine Diskusperlen, rhombische Pfeilspitzen und unretuschierte Klingen. Hingegen repräsentiert der Inhalt der Ostkammer die präkampaniforme Stufe III: Kalksteinplastik (Zylinderidole, Lunulae, Steingefäße), beinerne Dosen, Stabidole sowie erste verzierte Keramik. Eine Reihe von Küstengräbern, megalithische und in Fels gehauene, deren Inhalt der Tradition der Westkammer von Praia das Maçãs folgt, bestimmen eine Unterstufe III A, mit Flachidolen, Kaninchenskulpturen, Halbzylindern und großen Feuersteinwaffen, was alles in der Ostkammer der genannten Grabanlage fehlt. Im übrigen erschien dort in beiden Kammern die gleiche unverzierte rundbodige Keramik vom 'westeuropäischen' Typ. In der Tholos definieren sparsame Ritzverzierungen, Kanneluren, Schraffen- und Fischgrätenmuster eine weit verbreitete, vor den Glockenbechern liegende Stilstufe lockerer linearer Ornamentik, wie sie etwa in Mitteleuropa die Gruppen des Badener Horizontes im Jungneolithikum bieten, hier wie dort wohl auf

anatolische Anregungen zurückgehend. Dazu sei auf den Aufsatz von V. Leisner über die innenverzierten Schalen der Kupferzeit in den Madrider Mitteilungen 2, 1961 (1962) verwiesen. Die beinernen Kaninchenidole sind hingegen eine Sonderform der Küste von Estremadura. Kalksteinplastik kennzeichnet die Küstengräber und fehlt in den Ganggräbern von Alentejo. Schieferplatten und Kalksteinidole vertreten jeweils eine besondere Facies und, wie man sieht, auch Stufe, denn die gravierten Schieferidole werden in den älteren Küstengräbern ebenso gefunden wie in denen des Binnenlandes. Ähnlich ist das Verhältnis zwischen den flachen Almeria-Idolen und den runden von Los Millares. Die portugiesische Stufe III entspricht den älteren Stufen von Los Millares und Vila Nova de São Pedro, auch dort vor dem Erscheinen der Glockenbecher. In der Tholos von Monte do Outeiro im südwestlichen Alentejo fand sich ein verziertes Gefäß, das alle Symbole von Los Millares auf sich vereinigt.

In der Stufe IV entfaltet sich dann die goldreiche Glockenbecherprovinz der Tejomündung mit ihren reich verzierten Schalen, deren schon von N. Åberg (1921) erkannte Ähnlichkeit mit denen der mitteldeutschen Schönfelder Kultur bisher unaufgeklärt blieb. Es handelt sich wohl meist um Nachbestattungen, so im Gang der Tholos von Praia das Maçãs, und unklar bleibt, inwieweit die Glockenbecherleute auch eigene Gräber gebaut haben.

Über die Bestattungsformen ist zufolge der allgemeinen Grabplünderung nur wenig bekannt. Die Anlage von Praia das Maçãs ergab die bisher einzigen intakten Schichten von Estremadura; hier lagen in der Ostkammer 81, ursprünglich wohl mindestens 150, und in der Westkammer etwa 10–15 Leichen. Ein ähnliches Verhältnis fand sich in den beiden Felsengräbern am Strand von S. Pedro do Estoril. Auch sonst gehören auf der Halbinsel größere Bestattungszahlen der späteren Stufe an. Für die Kupferzeit sind Kollektiv- und Hockerbestattung typisch, welche die neolithische Einzel- und Streckbestattung ablösen. Kalkzylinder, beinerne Dosen und Nadeln wurden in Praia das Maçãs bei den Schädeln, aber anscheinend nach Geschlechtern getrennt, gefunden. Die Gefäße standen häufig ineinander. Kohleschichten deuten bei den großen Tholoi vielleicht auf Holzdecken hin. Ockerstreuung beschränkt sich auf das Neolithikum, doch ist die Rotfärbung der kupferzeitlichen Keramik bemerkenswert. Die Beigabe von Bachkieseln hängt vielleicht mit bestimmten Jenseitsvorstellungen zusammen.

Es gibt auch Radiokarbonaten, je eines für die Westkammer von Praia das Maçãs (2300 ± 60 vor Chr.) und die Tholos daselbst (1690 ± 60 vor Chr.). Das letzte Datum ist für die Vorglockenbecherstufe schwierig anzunehmen. Das erste Datum betrafte ebenso die Schieferplattenkultur von Alentejo mit ihren ornamentalen Anklängen an das französische Chasséen, für das aber weit höhere Daten im Gebrauch sind. Jedenfalls stimmt wenigstens das relative Verhältnis der Messungen mit der Stratigraphie überein.

Zur Genesis der iberischen Megalithkultur ist nun, was Portugal betrifft, mit den Katalogen von Alentejo und Estremadura eine breite Quellenedition gegeben. Nach dem Konzept der Leisner kann das polygonale Ganggrab von Hochalentejo nicht von den Kuppelgräbern Estremaduras abgeleitet werden, da die Schieferplatten eine Stufe älter als die Rundidole seien; wohl aber kann es mit den Felsgräbern der Küste in Verbindung gebracht werden. Diese erscheinen auch dem Neolithikum enger verhaftet, und ihr typischer Grundriß, mit gebauchtem Gang, ist bei einigen alentejanischen Ganggräbern wiederzufinden. Das Küstenland ist kulturell und chronologisch viel differenzierter, wie ein Vergleich der beiden Lieferungen deutlich macht. Merkwürdigerweise fehlt in Hochalentejo gänzlich der Glockenbecher, was seinen vermuteten Ursprungsherd an der Tejomündung doch sehr isoliert.

So einleuchtend die keramischen Verbindungen der portugiesischen Stufe III zum Orient sind, der östliche Ursprung der Tholoi ist nicht unbestritten. Die Tholoi kommen dort erst in späthelladischer Zeit so recht in Blüte. Der Megalithbau seinerseits ist offenbar eine primitivere Bauart, und die Megalithkulturen können entsprechend als Randerscheinungen von Hochkulturen aufgefaßt werden. Megalithbau und Kuppelbau gehen im übrigen weit an den nordeuropäischen Küsten hinauf, weiter als sogar die römische Kultur je gekommen, und lassen sich insofern besser auf einen iberischen Strahlungsherd zentrieren, wie es die ältere Forschung angenommen hat. Sonst müßten die 'Orientalisten' erklären, warum die Megalithik eigentlich nicht den Donau- und Karpatenweg genommen hat, auf dem doch der orientalische Kulturstrom der Kupferzeit so mächtig daherkam. Aber solche Fragen sind besser nach Vorlage der folgenden und abschließenden Lieferungen dieses ausgezeichneten Werkes zu diskutieren, das die Iberische Halbinsel zu einer der am besten dokumentierten Megalithprovinzen gemacht hat und das eine Masse ephemerer Literatur gewiß überdauern wird.